

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

im Evangelium haben wir davon gehört, wie Jesus die zwölf Apostel beruft und sie jeweils zu zweit aussendet um den Menschen Gutes zu tun und ihnen zu einem gelingenden Leben zu verhelfen: *„Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie“*, heißt es da.

Dass Jesus gerade 12 Apostel beruft und sie aussendet kommt nicht von ungefähr. Es ist eine Zeichenhandlung mit der Jesus das zu seiner Zeit auf 1 ½ Stämme reduzierte Volk Israel wieder herstellt und seiner Zweckbestimmung wieder zuführt. An Israel soll allen Menschen deutlich werden, dass Gott seine Schöpfung über alles liebt und sie zur Vollendung führen wird.

Und genau daran knüpft dann der Verfasser des Epheserbriefes – vermutlich ein Schüler des Paulus – an, wenn er schreibt *„Er (also Gott) hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist.“*

Die junge Kirche gegen Ende des 1. Jahrhunderts war nicht weniger zerstritten als die Kirche unserer Zeit und darum geht es in diesem Brief an die Epheser vorrangig um die Einheit der Kirche. Der eben gehörte Anfang des Briefes fasst wie die Ouvertüre einer Oper für die Empfänger des Briefes zusammen, worum es geht.

Er macht klar, dass der christliche Glaube und die Gemeinschaft mit Jesus Christus ein unverdientes Geschenk ist – wir würden heute vielleicht Berufung dazu sagen. Und zu dieser Berufung gehören auch bestimmte Gnadengaben: *„Durch sie hat er uns mit aller Weisheit und Einsicht reich beschenkt und uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat“*. D.h. nichts anderes als das wir auch das Rüstzeug dazu haben, unserer Berufung zu entsprechen.

Die Frage dabei ist natürlich, was denn eigentlich unsere Berufung als Christen oder als Kirche ist. Zweimal schreibt der Autor, dass wir zum Lob der Herrlichkeit Gottes bestimmt sind. Die Ouvertüre des Briefes endet mit dem Verweis auf das Pfingstereignis: *„Der Geist ist der erste Anteil des Erbes, das wir erhalten sollen, nämlich das der Erlösung durch die wir Gottes Eigentum werden, zum Lob seiner Herrlichkeit.“*

Meine Schwestern und Brüder,

dass wir zum Lob der Herrlichkeit Gottes berufen sind, meint sicherlich nicht, dass wir den ganzen Tag über den Wolken schwebend „Halleluja“ singen. Worum es da geht, macht uns das „Vater unser“ deutlich. Da beten wir ja *„geheiligt werde dein Name ... dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden“*. Kurz: es geht darum, dass Gottes gute Schöpfung nicht erst am Ende der Zeit in irgendeinem Jenseits vollendet wird, sondern dass wir schon jetzt – in unserem Hier und Heute – an dieser Vollendung mitarbeiten dürfen, sollen und auch müssen, wenn wir unserer Berufung entsprechen wollen. Und zwar gerade für die Menschen und Mitgeschöpfe, die am meisten darunter zu leiden haben, dass die Schöpfung Gottes eben noch nicht vollendet ist. Genau darum und dafür gibt es unsere „Caritas“. Die ist längst nicht mehr die Sorge um die Witwen, Waisen, Obdach- oder Arbeitslosen, sondern da gehören heute genauso Klimawandel, Pandemien und weltweit gerechte und nachhaltige Nutzung und Verteilung der Güter dieser Erde dazu. Gerade die „Caritas“ macht

deutlich, dass es da nicht zuerst um einen gesellschaftspolitischen Aktionismus geht, sondern um eine Haltung: was ich unverdient geschenkt bekommen habe – die Gnade der Erlösung – die kann ich nur ohne Gegenerwartung weiterschenken.

Meine Schwestern und Brüder,

dass Gottes Wille im Himmel wie auf Erden geschehen möge und so seine Schöpfung zur Vollendung kommt - daran mitzuarbeiten, das ist unsere Berufung als Christen und als Kirche. Dem haben wir zu dienen. Und unser Rüstzeug dafür ist „Weisheit und Einsicht“, denn was Gottes Wille ist, das ist nicht immer so klar und einfach zu erkennen. Wir müssen also unseren Verstand gebrauchen und ihn nicht unter Richtungskämpfen in der katholischen Kirche oder zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen oder unter Kadavergehorsam vergraben. Auch in den Sack zu hauen und austreten nutzt hier gar nichts, denn es ändert nichts.

Mir ist diese Berufung an der Vollendung der Schöpfung Gottes mitarbeiten zu dürfen zu kostbar, als dass ich diese den Machtkämpfen in der Kirche opfern würde. Der Epheserbrief und ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass unsere heutige Problematik so alt wie die Kirche selbst ist.

Vielleicht zwei Merksätze zum Schluß, die uns dabei helfen könnten durch diese Krise hindurchzukommen.

*„Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“*, so der ehemalige Bischof Gaillot des französischen Bistums Evreux.

Und: *„Die Pastöre kommen und gehen, die Bischöfe kommen und gehen, die Päpste kommen und gehen – Christus bleibt!“* Amen.